

Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2002)

Heft: 5

Artikel: "Ich brauche immer wieder neue Herausforderungen"

Autor: Fischer, Annemarie / Rosenberg, Sabah

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-822837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich brauche immer wieder neue Herausforderungen»

Doppelte Matura, Studium der Biochemie, Tätigkeit bei der Spitex und jetzt noch Ausbildung zur Hauspflegerin - das ist das spannende Leben von Sabah Rosenberg.

Von Annemarie Fischer, Geschäftsleiterin Spitex Verband Kanton Zürich

Warum sind Sie in die Schweiz gekommen? Obwohl ich mich in meinem Heimatland Marokko und bei meiner Familie sehr wohl gefühlt hatte, wollte ich mit 20 Jahren unbedingt Neuland kennen lernen – die europäische Kultur, Land, Leute und Geschichte. Da meine Schwester bereits in Zürich lebte, war dieses Ziel klar, obwohl ich zum Beispiel in Genf dank meiner Französischkenntnisse und den guten Maturanoten sofort mit einem Studium hätte beginnen können. Aber ich bin eben ein Mensch, der für immer wieder neue Herausforderungen braucht! Also lernte ich in Zürich zuerst intensiv Deutsch und entschloss ich mich danach – freiwillig –, nochmals drei Jahre die Schulbank zu drücken und machte 1993 die eidgenössische Matura. Als ich dann an der Uni Zürich mit dem Studium der Biochemie begann, fühlte ich mich bereits total in die schweizerische Lebensweise integriert.

Warum arbeiten Sie hier gerade bei der Spitex? Um Schule und Studium finanzieren zu können, war ich immer wieder auf Nebenverdienste angewiesen. Ein marokkanischer Kollege schwärmte von seinem Job bei der Spitex Hottingen und arrangierte für mich einen Vorstellungstermin. Diesen ersten Kontakt mit meiner heutigen Chefin werde ich nie vergessen!

Ich wusste sofort: Hier arbeiten Menschen, die andere Menschen ernst nehmen, hier kann ich etwas bewirken. Inzwischen sind acht Jahre vergangen und ich bin in dieser Zeit von meinen Vorgesetzten immer wieder gefördert und auch gefordert worden. Zum Beispiel wurde mir bald zusätzlich zu meiner Arbeit als Haushelferin die Führung des Krankenmobilenmagazins übertragen. So lernte ich, Verantwortung zu übernehmen, bekam aber auch Anerkennung. Solches hätte ich nur mit dem Studium nie gelernt.

Was gefällt Ihnen sonst noch an der Spitex-Arbeit? Der Kontakt mit Menschen – ich brauche das als Ausgleich zur technischen Arbeit mit den Reagenzgläsern im Labor. Spannend finde ich auch, dass meine Arbeit täglich anders ist. Hinter jeder Haustüre kann sich eine Überraschung verbergen – und das liebe ich. Und auch wenn manche

Zur Person

Sabah Rosenberg ist in einer marokkanischen Kleinstadt am Fusse des Atlasgebirge geboren. 1989 schloss sie ihre Schulzeit in Casablanca mit der Matura ab. Seit 1994 studiert Sabah Rosenberg in Zürich Biochemie und arbeitet gleichzeitig bei der Spitex Hottingen. Sie begann als Haushelferin, absolvierte berufsbegleitend die Ausbildung als Pflegeassistentin Spitex und entschied sich vor einem Jahr, an der Schule für Gesundheitsberufe der Stadt Zürich auf dem zweiten Bildungsweg den Abschluss als gelernte Hauspflegerin zu erwerben. Um auf die von der Schule geforderte Arbeitszeit von 60% zu kommen, arbeitet sie jetzt sowohl bei der Spitex Hottingen wie auch im Abenddienst eines Spitex-Verbundes. Die übrige Zeit ist Sabah Rosenberg – im Rahmen ihres Studiums – für ein Forschungsprojekt in einem Labor tätig.



Sabah Rosenberg: Studium und Spitex als ideale Kombination.

Was gefällt Ihnen weniger an Ihrer Arbeit?

Als Haushelferin hatte ich viel mehr Zeit für die Leute. Während dem Bügeln und Putzen konnte ich gleichzeitig intensive Gespräche führen und vor allem gut zuhören. Seit ich als Hauspflegerin arbeite, habe ich manchmal das Gefühl, viel zu wenig Zeit für Gespräche zu haben. Die Einsätze in der Grundpflege sind kurz und fordern mich fachlich sehr stark, so dass ich oft nicht noch gleichzeitig ein Gespräch führen kann. Bin ich dann mit den Pflegeverrichtungen fertig, muss ich meist bereits zum nächsten Einsatz eilen. Ich bin froh, mit der Ausbildung zur Hauspflegerin mehr Sicherheit für die einzelnen Verrichtungen zu bekommen und dann auch fachlich begründen zu können, warum ich für einen bestimmten Einsatz mehr Zeit benötige.

Kontakte traurig und belastend sind, habe ich doch das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun. Mit der Belastung kann ich gut umgehen, weil ich mich abgrenze und strikte meine Spitex-Arbeit von meinem Privatleben und auch von meinem Studium trenne. Ich spreche zum Beispiel mit meinem Mann nie über meine Arbeit. Als Ausgleich treibe ich viel Sport, gehe ins Krafttraining, tanze und höre Musik. Auch das Besprechen von Fallbeispielen in der Schule ist für mich sehr hilfreich. An Grenzen stosse ich, wenn der Kontakt mit Klientinnen und Klienten zu eng wird. So wichtig mir die persönlichen Kontakte bei der Arbeit sind, ich betrachte es als Zeichen von Professionalität, immer auch die notwendige Distanz wahren zu können. Trotzdem habe ich oftmals das Gefühl «zu lieb» zu sein und habe gleichzeitig Angst, diese Person zu verletzen, wenn ich mich abgrenze. In diesem Bereich kann ich noch einiges lernen.

Machen Sie spezifische Erfahrungen als Ausländerin, sei es im Team oder mit Kundinnen und Kunden? Nein, im Gegenteil. Ich habe das Gefühl, dass mich vom ersten Moment an alle voll akzeptiert haben. Viele Klientinnen und Klienten schätzen es sehr, wenn sie sich mit mir in einer Fremdsprache unterhalten können. Da kommt mir natürlich zugute, dass ich neben meiner Muttersprache Marokkanisch noch fünf Fremdsprachen spreche. Ich erlebe auch immer wieder, dass die Leute an meinem Heimatland interessiert sind. Werde ich auf die angeblich verstärkte Fremdenfeindlichkeit in der Schweiz angesprochen, kann ich nur sagen, dass ich davon noch nie etwas gespürt habe. Vielleicht hat das auch damit zu tun, dass ich durch meine Arbeit in der Spitex etwas privilegiert bin. Weil ich für viele Menschen manchmal der einzige Kontakt «nach aussen» bin, freuen sie sich ja grundsätzlich auf mich und ich kann ihnen durch meine Arbeit etwas geben, das für sie hilfreich ist.